

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration 9 ngr. in's Haus, 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 36.

Sonnabends, den 6. September

1856.

Der Spieler.

Ein Lebensbild. Nach dem Französischen.

(Fortsetzung.)

2.

Mit dem Schlage elf Uhr trat ich wieder in Mr. Clements Spielzimmer und fand abermals Capitän Carlo mit gefalteten Händen ängstlich harrend am Tische sitzen. Er blickte unverwandt auf die Thüre, als erwarte er Jemanden; denn der russische Oberst war noch nicht da. Bald nach mir kam der indes, anscheinend betrunken, setzte sich an den Tisch und stierte gierig auf das Gold, das in Haufen vor ihm lag. Capitän Carlo schien ihn mit dem größten Interesse zu betrachten; allein der Russe hatte für nichts Anderes Augen, als für das Spiel und die Goldhaufen, die vor ihm auf dem Tische lagen.

„Faites votre jeu, — le jeu est fait!“ sagte der Croupier und wollte eben die Karten mischen, als der Russe mit wilder, ungestümer Stimme rief: „Hundert Napoleons auf Roth!“

Der Croupier hielt inne und sah den Obersten an; da dieser aber kein Geld auf den Tisch legte, sagte er kaltblütig: „Um Vergebung, mein Herr! Sie müssen das Geld einsetzen!“ — Der Oberst schien sehr betroffen, ward abwechselnd leichenblau und feuerroth und suchte vor Entrüstung lange vergeblich nach Worten. — „Wie können Sie es wagen, so mit mir zu reden?“ fragte er endlich, wandte sich dann zum Gehen und setzte leiser hinzu: „Nachdem ich gestern eine so bedeutende Summe an Ihrer Bank verlor, hätte ich nicht erwartet, daß Sie mir, weil ich zufällig meine Börse vergessen, einen so unbedeutenden Credit versagen würden!“ In dem ganzen Betragen dieses Mannes und besonders in dem Tone, womit er diese Worte sprach, lag Etwas, das auch bei den übrigen Gästen die Lust am Spiele niederzuschlagen schien. Einer um den Andern verließ das Zimmer, und ehe ich mich dessen versah, war ich noch der einzige Fremde, der zurückblieb.

Capitän Carlo war offenbar zerstreut und ängstlich und erwiederte einige eigentliche Bemerkungen, die ich machte, verkehrt; denn seine Gedanken waren anderswo. Da binnen mehr als einer halben Stunde keine neuen Gäste mehr gekommen waren und ich nicht spielte, so wollten die Croupiers eben ihre Kassen und Geräthschaften einräumen und ich nach meinem Hute greifen, als die Thüre plötzlich wieder aufging und der Oberst wieder eintrat. Aber welche Veränderung war mit ihm vorgegangen! wie sah er aus! Seine Züge waren bleich und verstört, seine Lippen freideweiß; sein Haar hing ihm verwirrt und unordentlich um die Stirn; seine rechte Hand stak in seiner Brust; er zitterte heftig, und sein gläserner, erloschener Blick wanderte scheu und unstät umher. Er schien einen Versuch zu machen, sich zu sammeln und wieder aufzuraffen, verlangte Champagner und trank Glas auf Glas so rasch, als ihm der Diener eingoß. Der Trank schien ihn wieder nüchtern zu machen, und der Croupier mischte von Neuem die Karten, als ob er den Fremden über seine Absichten sondiren wollte. „Heben Sie die Karten gefälligst ab, wenn's beliebt!“ sagte er.

„Roch einmal Roth!“ rief der Oberst, zog die Hand aus der Brust und legte ein prächtiges Armband auf den Tisch von unverkennbar hohem Werthe. „Es ist hunderttausend Franken unter Brüdern werth!“ fuhr er zum Croupier gewandt fort; „nun, wo ist denn jetzt Ihr Muth, mein schöner Herr, der mir vor einer halben Stunde die elende Summe von hundert Napoleons verweigerte? fürchten Sie sich etwa oder können Sie meinen Einsatz nicht decken?“

Capitän Carlo öffnete ruhig und ohne ein Wort zu reden eine vor ihm stehende kleine Cassette, nahm daraus Banknoten bis zum Werth von hunderttausend Franken und legte sie gleichmüthig neben das Armband. Das Spiel begann. „Schwarz gewinnt!“ rief der Croupier und schlug um. Der Oberst hatte abermals verloren, und das werthvolle Armband war nun Eigenthum der Bank. Das Blut erstarrte mir in den Adern, als ich in dem Geschmeide das Armband der jungen Dame erkannte, welche am Tage zuvor unsere Reisegefährtin auf der Eisenbahn gewesen

war. Mir schwindelte, und ich mußte mich am Tische halten, um nicht umzusinken, und halb ohnmächtig vor Staunen und Aufregung wollte ich eben meinen Hut ergreifen und mich aus dem Salon entfernen, um mich in der freien Luft zu erholen, als mich die Stimme des Capitän Carlo wieder an die Stelle bannte.

„Herr Oberst,“ sagte er zu dem Russen, „ich weiß, Sie sind nicht mit baaren Gelde versehen. Wenn Sie aber dieses Taschenbuch voll Banknoten von mir als Anlehen annehmen wollen, so können wir ja morgen mit einander abrechnen!“ Was mochte ihn wohl dazu bestimmen, eine so peinliche Scene noch zu verlängern?

Das Anerbieten ward angenommen, so befremdlich und räthselhaft es mir auch schien; das Spiel begann von Neuem, und ich brauche wohl kaum zu sagen mit welchem Erfolg — in wenigen Minuten war alles verloren.

„Wir wollen nun quitte ou double spielen!“ sagte der Colonel in einem Anfall äußerster Verzweiflung. Aber der Bankhalter schüttelte weinend den Kopf.

„Nein,“ sagte er, „ich will nicht mehr weiter spielen! Die Summe, die Sie mir bereits schulden, ist schon weit größer, als ihr Vermögen noch ist. Indessen will ich doch unter Einer Bedingung mit Ihnen spielen: ich will diese Summe noch verdreifachen, wenn Sie Ihre Gemahlin als Einsatz oder Pfand geben!“

Bei diesen Worten stieß der unglückliche Spieler einen Schrei aus, so gräßlich, so herz- und ohrzerreißend, wie wohl kaum je Einer in einem Tollhause gehört worden war. Nie, niemals werd' ich ihn vergessen! Er fiel rücklings in seinen Stuhl zurück, sein Haar stand ihm zu Berge, kalter Schweiß perlte auf seiner Stirne, und sein ganzer kräftiger Körper zitterte wie Espenlaub. Er schien zusammenbrechen zu wollen, als er von seinem Stuhle aufstand; dann aber erfaßte er den Tisch mit beiden Händen, stieß ihn mit beinahe übernatürlicher Kraft und Hefigkeit von sich und wankte aus dem Zimmer.

Ich war zu tief erschüttert, als daß ich den Eindruck hätte ruhig beobachten können, welchen diese unheimliche Scene auf den Capitän Carlo machte. Dieser stand rasch vom Stuhle auf und rief ohne zu bemerken, daß ich hinter ihm stand, zu meiner größten Verwunderung in einem Tone, worin die tiefste Rührung sich aussprach: „Arme, unglückliche Julie! mein armes Kind! Er liebt sie also noch immer, und es ist noch nicht Alles verloren! Ihre Ehre ist ihm noch heilig — er kann noch gerettet werden!“ Dann wandte er sich um, erblickte mich und fuhr zitternd fort: „Ich habe die tiefe Theilnahme wohl bemerkt, die Sie, mein Herr, an diesem unglücklichen Manne nehmen! Sie haben nun selber gesehen,

daß noch nicht jeder gute Funken in ihm erloschen ist. Noch liebt er seine Frau und möchte ihren Namen nicht in die schmachvollen Thaten eines Spielerlebens verwickelt sehen. Nein, nein! er ist noch nicht verloren! er kann noch immer wieder Glück und Reichthum finden. Der gestrige und heutige Abend und meine Handlungsweise haben ihn von seiner aberwitzigen Leidenschaft geheilt...

(Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Sachsen. Se. Majestät der König ist am Abend des 29. Aug. aus der Lausitz wieder in Dresden eingetroffen und hat sich sofort nach Pillnitz begeben.

Das Dresdner Journal berichtet ausführlich über die Reise des Königs durch die Lausitz. In Pulsnitz, das sich festlich geschmückt hatte, hielt der König am 25. Aug. früh 8 Uhr seinen Einzug. Er besuchte nach einem kurzen Frühstück, bei dem auch ein 32pfündiger Pulsnitzer Pfefferkuchen figurirte, mehre gewerbliche Anstalten der Stadt und dann das königliche Gericht. Von Pulsnitz reiste der König nach Kamenz, das er am Vormittag desselben Tages erreichte und wo er gleichfalls unter Festlichkeiten empfangen wurde. Auch hier besuchte der König mehre gewerbliche Anstalten, das Rathhaus, die Schulen, das Barmherzigkeitsstift &c., und verließ dann die Stadt, um nach Kloster Marienstern und von da nach Baugen zu reisen, wo er um 6 Uhr Abends eintraf. Er stieg im Domcapitel ab, fuhr dann später durch die erleuchtete Stadt, besuchte am 26. Aug. mehre gewerbliche Etablissements, wohnte Prüfungen in den Lehranstalten und Sitzungen in der königl. Kreisdirection und im königl. Appellationsgericht bei und fuhr nach 2 Uhr nach Gröditz weiter. Von dort begab sich der König nach Weissenberg, wo er gegen 5 Uhr festlich empfangen eintraf. Er besuchte hier das Gebäude des königl. Gerichts. Von Weissenberg ging der Weg über das Rittergut Glosfen, wo sich der König die Rittergutsbesitzer der Umgegend, darunter mehre in dem benachbarten Theile Preußens, vorstellen ließ, über Kleinradmeritz nach Rittlig und von da nach Löbau, wo der König um 5 Uhr unter dem vollen Geläute der Glocken eintraf. Er hielt einige Zeit vor dem Rathhause, wo er die Behörden, Geistlichen und Lehrer empfing, und setzte dann den Weg nach Herrnhut fort. In Bittau traf der König am Abend des 17. Aug. ½8 Uhr ein, nahm im Gasthose zur Sonne sein Absteigequartier und besichtigte nach dem Empfang der Spitzen der sämmtlichen Behörden und der Geistlichkeit die veranstaltete Illumination. Am 28. Aug. früh besuchte er daselbst die wichtigsten Fabriketablissements, die Gerichts- und anderen öffentlichen Gebäude; gegen Mittag begab er sich in das königl. Gericht zu Reichenau, dinirte beim Grafen Einsiedel zu Reibersdorf und kehrte über Oberullersdorf und Kleinporitzsch

na
gir
Ge
rei
in
da
na
D
St
tre

die
au
De
der
ein
wa
Fo
De
M
vie
wo
kö
in
ste
M
be
un
jel
sp
ho
de
fo
G
ih
fe
h

nach Zittau zurück, wo ein großer Fackelzug arrangirt war. Am 29. Aug. verließ er Zittau, um den Gerichte Grossschönau einen Besuch abzustatten und reiste von da über Spitzcunnersdorf nach Ebersdorf in das festlich geschmückte Städtchen Neusalza, inspicirte daselbst das Königl. Gericht und begab sich über Dypach nach Schirgiswalde und Baugen wieder zurück. — In Dypach wurde der König von der Gemeinde mit 2 Stück Leinwand beschenkt, welche von folgenden äußerst treuherzigen und gemüthlichen Versen begleitet waren:

„Der König hat der Töchterlein
Sitzt auszustatten zwei, —“
So hörten wir, da fiel uns ein,
Wir könnten wohl behülfflich sein
Mit unsrer Weberei.

Flugs hat gar emsig sich gedreht,
Für Anna und für Margareth,
Die Werste und die Spule
An unserm Weberstuhle.

Ein Seidenstoff ist es zwar nicht,
Auch nicht mit Gold verzieret,
Nur so ein Zeug, wie man es schlicht
In Dypach fabriciret,
Bermuthlich auch zum Hochzeitkleid
Nicht sonderlich zu brauchen —
Wird es in dieser Zeitlichkeit
Zu Etwas doch wohl taugen.

Nimm's, lieber König, freundlich hin
Von schlichten Weberleuten,
— Sie bieten es mit frommen Sinn —
Und bring's den lieben Bräutchen!

Die mög' im heil'gen Ehestand
Gott, unser Herr, geleiten,
Und Ihnen, fern vom Vaterland,
Ein dauernd Glück bereiten!

Auf der Rundreise des Königs von Sachsen durch die Lausitz ereignete sich zu Zittau eine Scene, welche auf Viele einen tiefen Eindruck machte. In dem Departement für Civilgerichtsbarkeit war eben, als der König eintrat, eine Verhandlung vor zwischen einem armen Weber aus Johnsdorf und dem Anwalt eines dortigen Arztes, welcher jenen wegen einer Forderung an rückständigen Kurkosten verklagt hatte. Der Weber wurde nun aufgefordert, annehmbare Abschlagszahlungen terminlich zuzusagen, worauf er vierteljährlich 1 Thlr. zu zahlen versprach. Der Anwalt des Klägers erklärte, hierauf nicht eingehen zu können, und verlangte die Zahlung der ganzen Schuld in zwei vierteljährlichen Terminen. Aber keine Vorstellung des Anwalts sowohl als des Gerichtsraths Muster, der die Verhandlung leitete, konnte den Mann bewegen, über sein erstes Versprechen hinauszugehen, und er erklärte mit aller Entschiedenheit, sich eher jedem Nachtheil zu unterwerfen, als etwas zu versprechen, wovon er überzeugt sei, daß es ihm zu halten unmöglich werden müsse. Der König hatte den Vorgang mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt und machte demselben mit den Worten ein Ende: „Das ist ein ehrlicher Mann, ich werde für ihn zahlen.“ Der Mann, auf das Freudige betrossen, eilte auf den König zu und streckte Ihm treuherzig dankend die Hand entgegen, welche dieser auch

ergriß und kräftig schüttelte. Laute Freude brach hierbei bei allen Anwesenden aus, die um so höher war, weil der König sichtlich die ehrliche Haltung des armen Webers in diesem Gnadenacte anerkennen und belohnen wollte.

Einer Correspondenznachricht über die Anwesenheit des Königs in Kamenz wird noch beigefügt: Die Leutseligkeit, die der König überall bewiesen, die Art und Weise, wie er den Kranken, dem niedern Erdenpilger Trost zugesprochen, für die Gefangenen in den Zellen Gerechtigkeit gefordert, — sie haben dem vorangegangenen hohen Rufe das schönste Siegel der Wahrheit aufgedrückt.

Der Herr Staatsminister des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten, Frhr. v. Beust, ist am Abend des 28. Aug. von seiner Reise nach Elster, nachdem derselbe von dort aus auch das abgebrannte Städtchen Schöneck besucht, über Blauen, Zwickau und Chemnitz, in welcher letzteren Stadt derselbe auch der feierlichen Grundsteinlegung des dem Kurfürsten August I. zu setzenden Denkmals beigewohnt, wieder hier eingetroffen.

Am 23. Aug. stürzte bei der Pulvermühle in Dresden eine Frau beim Wäsche-Spülen in den Graben. Durch die Entschlossenheit eines vorübergehenden Knaben, welcher sich auf den Leib legte und ihr feinen Bänderriemen reichte, womit er sie bis zu einer hölzernen Treppe zog, ward sie gerettet.

Am 29. Aug. Nachmittag spielten in Dresden mehrere Kinder in der Hausflur Jacobsgasse 8 auf einem daselbst aufgestellten, circa 2 Ellen hohen Bretterstoß; hierbei fiel dieser um und erschlug den 6jähr. Knaben B., dessen Tod sofort erfolgte. Er hatte offene Wunden am Kopf und Hals. Ein anderer Knabe, 5 Jahre alt, kam mit leichten Contusionen davon.

Dieser Tage ward in Dresden ein 16jähriger Lehrling um deswillen verhaftet, weil er sich die ärgste Mißhandlung einer Kage zu Schulden kommen ließ. Er weidete sich an dem Gewinsel des von ihm furchtbar gequälten Thieres und gab bei Befragen als Ursache zu diesem Treiben an, daß er sich über die Kage wegen ihres nächtlichen Gepolters in der Nähe seines Schlafcabine's geärgert habe.

Der „N. Z.“ wird aus Dresden vom 25. Aug. geschrieben: Von sächsischen Waigefangenen werden im Ganzen gegenwärtig noch 16 im Zuchthause zu Waldheim detinirt, unter denen sich auch Heubner befindet. Aus dem Umstand jedoch, daß über sie Führungsberichte eingefordert werden, glaubt man schließen zu dürfen, daß auch für sie die Soune der königl. Gnade in nicht allzu ferner Zeit aufgehen werde.

In Chemnitz hat am 26. Aug. die feierliche Einweihung des „Johanneums“ in der durch Programm festgestellten Weise stattgefunden. Am Nachmittag desselben Tages traf Se. Excellenz der Herr Staatsminister Freiherr von Beust, von Bad Elster kommend, ebendasselbst ein. Derselbe hatte beabsich-

tigt, der Vormittag stattgefundenen Einweihung des „Johanneums“ beizuwohnen, war aber hieran durch den am 24. Aug. in der Nähe von Plauen auf der sächsisch-bairischen Staatsbahn vorgekommenen Eisenbahnunfall, durch den eine längere Verkehrshemmung eingetreten war, behindert worden. Abends war zum Besten des „Johanneums“ ein in großartigem Maßstabe veranstaltetes Concert auf dem Schlosse.

Schneeberg, 30. August. Ein abermaliges, höchst beklagenswerthes Unglück hat sich gestern Nachmittag beim Bau der Eisenbahn in Nieder-Schlema ereignet. Unweit der Stelle, an welcher vor einigen Tagen ein Arbeiter durch das Herunterstürzen eines großen Steines gefährlich verletzt wurde, verschüttete Nachmittag $\frac{3}{4}$ Uhr eine herabstürzende Lehmwand sieben Arbeiter; drei blieben auf der Stelle todt, drei andere sind schwer, der siebente nur leicht verletzt.

Frankreich. Der Gesamt-Betrag aller bis vorgestern dem Finanz-Ministerium kund gewordenen Spenden für die Ueberschwemmten beläuft sich auf 10,110,515 Fr. Aus Barcelona sind 3716 und aus Philadelphia 15,000 Fr. eingegangen.

Der Prinz Napoleon hat Neikawik auf Island am 19. Juli verlassen und sich nach Grönland begeben; er kam daselbst am 23. Juli an und machte Ausflüge in die Umgegend. Am 27. Juli war er zu Fiskernöf, einer dänischen Niederlassung von 5 Häusern, um welche mehrere Hütten der Eskimos gebaut sind. Am 12. August war er wieder in Neikawik und den 21. August trat er die Fahrt nach Bergen und dem Nordpol an.

In den Häfen zu Marseille — deren Ueberfüllung außerordentliche Maßnahmen erforderlich machten, — liegen in diesem Augenblicke 3500, meist mit Getreide befrachtete Schiffe. Die Zufuhr dauert noch immer fort und 10 zuletzt eingetroffene Fahrzeuge mußten auf der Rhede vor Anker gehen.

Wie versichert wird, befindet sich die Kaiserin Eugenie wieder in gesegneten Umständen.

Spanien. Am 23. Aug. wurde der Heirathscontract des Prinzen Adalbert von Baiern mit der Infantin Maria Amalia unterzeichnet. Die Infantin erhält eine Mitgift von 7 Millionen Realen und der Prinz gewährt ihr ein vierteljähriges Nadelgeld von 11,000 Gulden. Am 26. August hat die kirchliche Trauung stattgefunden.

Rußland. Einer Correspondenz der „Daily News“ aus Petersburg vom 19. Aug. wird Folgendes entlehnt: Der Wettstreit zwischen den verschiedenen außerordentlichen Gesandtschaften wird gewaltig werden; ein humoristisches Pröbchen davon ist Folgendes: Fürst Esterhazy's Agent, sagt man, war so früh im Felde, daß es ihm gelang, ein passendes Haus für seinen durchlauchtigen Herrn in Moskau für den mäßigen Zins von 17,000 Rubel per Monat zu mietzen, aber als dem Fürsten später zu Ohren kam, daß die Gesandten Frankreichs und Englands jeder 40,000 Rubel zahlten, annullirte er voll Entrüstung den Con-

tract und bestand darauf, ein eben so theures Haus zu haben. Diesem Ehrgeiz konnte leicht geholfen werden. Das Haus erhielt einen neuen Namen und einen neuen Maueranstrich, und der Vermiether war dann so gefällig, 40,000 Rubel anzunehmen.

In Moskau ist man in außerordentlicher Thätigkeit mit den Vorbereitungen zur Krönungsfeierlichkeit. Bei der Auffrischung und Verschönerung der Palais und verschiedenen Stadttheile sind nicht weniger als 100,000 Arbeiter beschäftigt. Fenster, welche die Aussicht auf den Krönungszug haben, werden mit 50 bis 300 Silberrubel bezahlt.

Bei der Audienz, welche der Prinz de Ligne als belgischer Krönungsgesandter hatte, soll der Kaiser sich sehr herzlich über den König von Belgien ausgesprochen und seiner weisen Regierung Anerkennung gezollt haben.

Dem „Cor. Ital.“ wird von der russisch-polnischen Grenze geschrieben, daß Fürst Gortschakoff vor seiner Abreise von Warschau dem polnischen Adel für die Eilfertigkeit, mit welcher derselbe der Einladung zur Kaiserkrönung in Moskau nachgekommen, seinen Dank und die Versicherung aussprechen ließ, „daß eine derartige Handlung nicht ermangeln könne, die besten Ergebnisse für Polen hervorzurufen.“ Uebrigens habe auch der Adel kein Opfer gescheut, um die Reise zu unternehmen und somit jeden Anlaß zu einer Mißdeutung beheben zu können.

Kirchliche Nachrichten.

Den XVI. Sonntag post Trinitatis.

Beichte und Communion früh $\frac{1}{8}$ Uhr. (Herr Diac. Linke.)

Vormittagspredigt $\frac{1}{9}$ Uhr: Hr. Past. Rühle über Jac. 4, 7—10.

Nach beendigtem Frühgottesdienste Katechismus-examen mit der confirmirten männlichen Jugend hiesiger Kirchfahrt. (Herr Past. Rühle.)

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ Uhr: Hr. Diac. Linke über Apostg. 13, 42—49.

Dienstag den 9. Sept. $\frac{1}{9}$ Uhr: Beicht- und Abendmahlsgottesdienst. (Hr. Diac. Linke.)

Donnerstag den 11. Sept. Vorm. 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt in der Hospitalkirche. (Hr. Diac. Linke.)

Getaufte: Mr. A. G. Dertel's, B. u. Web., L. — K. F. Mehner's, Handarb., u. E., S. — Mr. Chr. F. Höfel's, B. u. Weißb., S.

Getraute: Mr. J. H. Schmidt, B. u. Web. hier, mit J. Chr. Müller hier.

Beerdigte: K. G. Hofmann's, B. u. E., j. S., 3 W.; Chor. — Chr. K. Seideln, 51 J.; — Mr. K. T. Pfaff's, Häusl. u. Strpfrw. in Wischdorf, todtgeb. S., Chor. — Herrn K. H. J. Kempe's, Schankw. u. Fleischerstrs. in Gornau, j. S., 3 M. 5 L.; Chor. — K. W. Hillig's, Häusl. u. Fuhrm. in Gornau, j. S., 2 J.; Chor.

B e k a n n t m a c h u n g.

Einer von den 6 zum neuen Rathhause gehörigen Frauenstühlen ist zu vermieten und haben diejenigen, welche darauf reflectiren, sich deshalb in der Rathsexpedition zu melden.

Zschopau, den 4. September 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

C o m m u n a n l a g e.

Der zweite Termin der Communanlage auf dieses Jahr wird wie zeither mit 5 Pf. vom Thaler

vom 1. bis 14. September

fällig und zahlbar.

Zschopau, den 28. August 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Der dritte Termin der diesjährigen Renten wird mit dem 1. bis 10. September dieses Jahres gefällig.

Zschopau, den 28. August 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Für die am 1. August d. J. in hiesiger Stadt durch Brand verunglückten Einwohner sind in Folge der von uns veranstalteten Sammlung von freiwilligen Unterstützungsbeiträgen bei uns eingegangen:

31 thlr. 10 ngr. 5 pf. durch Herrn Uhle jun. und Uhlmann im ersten Bezirk,

20 = 26 = 6 = durch Herrn Reiche und Kunze im zweiten Bezirk,

29 = 18 = 5 = durch Herrn Müller und Uhlmann im dritten Bezirk,

11 = 22 = 8 = durch Herrn Richter und Röber im vierten Bezirk, 1te Abtheilung,

15 = 6 = 3 = durch Herrn Gessler und Rösch im vierten Bezirk, 2te Abtheilung,

17 = 9 = 1 = durch Herrn Wilh. Röber und Friedr. Röber im fünften Bezirk,

14 = — = 1 = durch Herrn Hofmann und Herrmann im sechsten Bezirk.

140 thlr. 3 ngr. 9 pf. Sa.

Indem wir allen denjenigen, welche durch Verabreichung milder Gaben die Noth der Brandverunglückten allhier zu lindern bemüht gewesen sind, sowie den Herren Bezirksvorstehern, welche sich mit so großer Bereitwilligkeit der Einsammlung unterzogen haben, unseren wärmsten und tiefgefühltesten Dank aussprechen, bemerken wir noch, daß die Sammelbogen auf hiesiger Rathsexpedition zu Jedermanns Einsicht bereit liegen.

Zschopau, den 4. September 1856.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

B e k a n n t m a c h u n g.

Für das zu dem Nachlasse des verstorbenen Kaufmann Herrn Karl Weber allhier gehörige Hausgrundstück Nr. 142 des Brandversicherungscatasters für Zschopau, bestehend aus:

a) dem Wohnhause Nr. 140^a des Flurbuchs der Stadt Zschopau;

b) dem Garten am Hause Nr. 140^b desselben Flurbuchs und

c) dem Feldtheilstücke Nr. 745 des Flurbuchs der Flur,

wie sothanes Grundstück auf Folium 137 des Grund- und Hypothekenbuchs für Zschopau eingetragen zu befinden, ist bisher ein Kaufsgebot an

2917 Thlr. — ngr. — pf.

erlangt worden.

Es werden daher diejenigen, welche das erlangte Gebot zu übersehen und das fragliche Grundstück zu kaufen gemeint sind, Gerichtswegen hierdurch geladen, in dem auf

den 15. September 1856

anberaumten Bietungstermine, des Vormittags 11 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden, unter Nachweisung ihrer Zahlungsfähigkeit zum Bieten sich anzugeben, ihre Gebote zu eröffnen und sodann der weiteren Kaufsverhandlungen sich zu gewärtigen.

Zschopau, den 3. Septbr. 1856. Das Königliche Gericht daselbst.

Franz.

Richter, Act.

Bietungstermin.

Für die zu dem Nachlasse des Tuchmachermeister weil. Karl August Barth in Zschopau gehörigen Grundstücke, als:

a) das am Weißbacher Berge allhier unter Nr. 484 des Brandversicherungscatasters gelegene Wohnhaus sammt Gartenparcelle Nr. 492^b des Flurbuchs der Stadt und dem Feldtheilstücke Nr. 714 des Flurbuchs der Flur;

b) das Garten- und Wiesengrundstück am Hoffelde Nr. 33^b des Flurbuchs der Flur, ist bisher ein Kaufsgebot von 1044 Thln. — = — = erlangt worden.

Es werden daher alle diejenigen, welche das obige Gebot zu übersehen und die Barth'schen Nachlaßgrundstücke zu kaufen Willens sind, Gerichtswegen hiermit geladen, in dem auf

den 16. September 1856

anberaumten Bietungstermine, des Vormittags 11 Uhr an hiesiger Gerichtsstelle zu erscheinen, unter Nachweisung ihrer Zahlungsfähigkeit Kaufsgebote zu eröffnen und darauf des Weiteren gewärtig zu sein.

Zschopau, den 30. August 1856. Das Königliche Gericht daselbst.

Franz.

Richter, Act.

Torf- und Gebäude-Verkauf.

Die auf der Stengelhaide bei Kühnhaide vorhandene Torfmeister-Wohnung soll nunmehr nebst dem dortigen Vorrathsschuppen, ingleichen den Betriebsgeräthschaften und dem inzwischen noch nicht verkauften Streichtorfe, künftigen Freitag,

den 12. September a. c. Vormittags 11 Uhr,

an den Meistbietenden verkauft werden, was hierdurch mit der Einladung an Kauflustige bekannt gemacht wird, sich zur bestimmten Zeit daselbst einzufinden und nach Eröffnung der Verkaufsbedingungen der Versteigerung gedachter Gegenstände gewärtig zu sein.

Forstverwaltungsamt Wolkenstein, am 26. August 1856.

Schulze.

Reinicke.

Zur Begründung des Erzgebirgischen Schieferbauvereins zu Aßalter bei Löbnitz

hat das Directorium der Teutonia die Actienzeichnung übernommen, nachdem es sich von der Solidität dieses Unternehmens aus den über dasselbe abgegebenen Gutachten der Herren Professoren Cotta in Freiberg und Raumann in Leipzig überzeugt hat. Dem Unterzeichneten ist von der Teutonia die Zeichnung auf eine kleine Anzahl Actien übergeben worden, was derselbe hierdurch mit dem Bemerkten bekannt macht, daß Prospective über das Unternehmen bei ihm in Empfang genommen werden können.

Zschopau, den 1. September 1856.

Schmidt,

Agent der Teutonia.

A u c t i o n .

Montag, als den 8. September, Vormittags von 9 Uhr an, sollen in der Behausung Hrn. Gottlob Uhlmann's am Schießhauswege verschiedene Möbel und Böttcher-Handwerkszeuge an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung verauctioniret werden.

Joh. Friedr. Wessel.

A u c t i o n

heute, Sonnabend den 6. September, von Nachmittags 1 Uhr an, von Wirthschafts- und andern Gegenständen, worunter ein schöner einspänniger Kessschlitten, Pferdegeschirre, Schellengeläute, Sattel, Reitzaum u. m. a. vorkommt.

Spinnerei Weisbach, den 4. September 1856.

C. S. Gündel.

Schrotbier und Weißbrot verkauft Eichler auf der breiten Gasse.

B i t t e .

Bei dem am 2. August a. c. zu Schleiz im Fürstenthum Meuß stattgefundenen großen Brandunglück, wodurch 230 Häuser nebst der Nicolai-Kirche in Asche gelegt wurden, sind bei den schnell und reißend um sich greifenden Flammen außer 50 Webermeistern und 6 Meisterwitwen auch sehr viele Webergesellen um all ihre Habe gekommen; es sind daher Seiten der dortigen Weberinnung — beziehentlich der Meister und Gesellen — an die hiesige Weberinnung Bittbriefe um Hilfe und Unterstützung in der Noth eingegangen. In Folge dessen wagt die unterzeichnete Deputation die ergebenste Bitte an alle hiesigen Webergesellen: „ihre verunglückten Brüder nach Kräften zu unterstützen und dieselben durch eine Liebesgabe in ihrem Unglück zu erfreuen.“ Der Gesellencassenverwalter, Hr. R. Gottfried Wagner, hat sich freundlichst erboten, diese Gaben zu sammeln und wird jeden, auch den kleinsten Beitrag mit Dank übernehmen, nach beendetem Umgang aber Rechnung über den Erfolg ablegen.

Zschopau, den 3. September 1856.

Die Deputation der Weberinnung.

J. S. Leuti, d. Z. Obermstr.

Da der Rettungsverein zu Zschopau am Schlusse des ersten Jahres seiner Wirksamkeit steht, von welcher bei der Hauptversammlung am 25. Septbr. Rechenschaft abgelegt werden wird, so wird der Ausschuss desselben noch im Laufe dieses Monats die Zeichnung und beziehentlich Einsammlung von milden Beiträgen für das nächste Vereinsjahr veranstalten. Daher wenden wir uns im Voraus an die christliche Bruderliebe aller menschenfreundlichen Herzen in unserer Stadt mit der Bitte, durch freiwillige Liebesgaben es möglich zu machen, daß der Verein nicht nur an den 4 armen Kindern hiesiger Stadt, die er bereits im Rettungshause zu Waldkirchen untergebracht hat, das begonnene Rettungswerk fortsetze und mit Gottes Hilfe vollende, sondern auch seine Fürsorge auf eine größere Zahl von Kindern ausdehne, die in Gefahr sind, Schaden zu nehmen an ihrer Seele!

So möge denn der gnadenreiche Gott das Liebeswerk auch ferner segnen und die von uns auszusendenden Sammler nicht bloß bei den dermaligen Mitgliedern des Vereins, sondern auch bei den übrigen Bewohnern unserer Stadt eine freundliche Aufnahme und recht viele fröhliche Geber finden lassen!

Zschopau, den 3. September 1856.

Der Ausschuss des Rettungsvereins.

P. Mühle, Vorsitzender.

Julius Hoffmann, Schriftführer.

Einladung.

Zu unserm dießjährigen solennen Schützeneinzug, welcher den 9. und 10. Septbr. stattfindet, werden alle Freunde des geselligen Vergnügens bloß hierdurch freundlichst eingeladen. — Den ersten Tag findet Bogelschießen und Abends Feuerwerk, den zweiten Tag Türken- und Abends Laternenschießen mit Illumination der Schieß-Allee statt. Der Saal des Schießhauses wird decorirt.

Zschopau, den 3. September 1856. Das Schützendirectorium.

C. G. Uhlig, d. 3. Schützenhauptmann.

Hauptversammlung der Eintracht

Montag Abend 8 Uhr. Das Erscheinen aller Mitglieder ist nöthig.

Zur erstmaligen Tanzmusik auf dem Bergschlößchen

Sonntag den 7. September ladet ergebenst ein und bittet um zahlreichen gütigen Besuch
Gotthold Müller.

Zur Tanzmusik Sonntag den 7. September ladet ein **Fritsche** im Schlößchen.

Zur Tanzmusik

Sonntag den 7. September ladet ergebenst ein **Nichter** im Eichhörchen.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Wagner,**
Mstr. Hensel und
Mstr. Fritsche in der neuen Gasse.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 6. bis zum 13. Septbr. 1856.

Ordinäres Roggenbrod.

- 6 Pfd. 50 Pf. bei den Bäckermstrn. Löfner und Keilig.
- 6 Pfd. 52 Pf. bei den Bäckermstrn. Wagner und Arnold im Gäßchen.
- 6 Pfd. 53 Pf. bei den Bäckermstrn. Uhlmann, Ferdinand Schmidt am Anger, Reichel, Fritsche in der neuen Gasse, Schmidt jensf. der Brücke und bei der Witwe Schmidt.
- 6 Pfd. 54 Pf. bei den Bäckermstrn. Schmidt am neuen Thore, Hösel in der neuen Gasse, Haase, Schmidt am Weißbacher Berge, Meier, Stephan, Hösel in der Ziegengasse, Schmidt am Chemn. Thore, Fritsche in der Zschopense, Arnold an der Brücke, Schug, Hensel und bei der Wittwe Altmann.
- 6 Pfd. 56 Pf. bei dem Bäckermstr. Geißler.

Feineres Roggenbrod

- 6 Pfd. 66 Pf. bei den Bäckermstrn. Haase und Uhlmann.
- 6 Pfd. 67 Pf. bei dem Bäckermstr. Schmidt am neuen Thore.
- 6 Pfd. 68 Pf. bei den Bäckermstrn. Hösel in der neuen Zschopau, den 4. September 1856.

Gasse, Schmidt am Chemn. Thore, Stephan, Hösel in der Ziegengasse und bei der Wittwe Schmidt.

- 6 Pf. 70 Pf. bei den Bäckermstrn. Geißler und Keilig.

Weisse Waare.

a) Semmeln:

- 13 Etb. 12 Pf. bei den Bäckermstrn. Hösel auf der Ziegengasse, Stephan, Schmidt am Chemn. Thore, Hösel in der neuen Gasse, Schmidt am neuen Thore, Uhlmann, Fritsche in der Zschopense, Löfner, Schmidt am Weißbacher Berge.
- 12 Etb. 12 Pf. bei dem Bäckermstr. Hensel und bei der Wittwe Altmann.

b) Dreierstollen:

- 7½ Etb. 6 Pf. bei den Bäckermstrn. Schmidt am neuen Thore und Stephan.
- 7 Etb. 6 Pf. bei den Bäckermstrn. Schmidt am Weißbacher Berge, Löfner, Fritsche in der Zschopense, Uhlmann, Hösel in der neuen Gasse, Schmidt am Chemn. Thore und Hösel in der Ziegengasse.
- 6½ Etb. 6 Pf. bei dem Bäckermstr. Hensel und bei der Wittwe Altmann.

Der Rath allda.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgmstr.

Schlacht-Anzeige.

- Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse } Ochsenfleisch.
- Friedr. Ed. Gärtner am Markte } Ochsenfleisch.
- Ch. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse Ochsenfleisch
- Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus } Kuhfleisch.
- Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse } Kuhfleisch.

- K. Aug. Uhlmann jensf. der Brücke } Kuhfleisch.
- Chr. Gottl. Uhlmann in der Zschopense } Kuhfleisch.
- Wilhelm Heinrich Röber in d. neuen Gasse } Kuhfleisch.
- Johann Karl Uhlmann in der Zschopense } Kuhfleisch.
- Joh. Friedr. Günther an der langen Gasse } Kuhfleisch.
- Karl Christoph Uhlmann, v. d. Chemn Thor. } Kuhfleisch.

Der Rath allda.

Zschopau, den 4. September 1856.

Chemniger Getreidepreise vom 30. August.

Weizen	7 — — bis	7 15 —	Gewicht	170 — 180 Pfd.	Gerste	3 15 — bis	4 — —	Gewicht	140 — 150 Pfd.
Korn	4 5 — =	4 25 —	=	160 — 170 =	Safer	2 — — =	2 8 —	=	96 — 104 =

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 36 des Wochenblatts für Schopau und Umgegend.

Sonnabend, den 6. September 1856.

Die Fundgrube Vater Abraham.

Eine erzgebirgische Geschichte von Etfried von Taura.

(Fortsetzung.)

4.

Der Doktor stand lange brütend auf der Halbe. Langsam trat er endlich den Weg nach der Stadt an. Aber er beschloß, den Jungen zu erwarten, welchen Hedwig mit dem Schwal schicken wollte. Er brauchte nicht lange zu warten; der Junge war froh, sich seines Botendienstes so leicht entledigen zu können, und ein Trinkgeld machte seine Freude vollkommen.

„Aber welche Entdeckung hab' ich machen müssen!“ sagte der Doktor, als er der Schichtmeisterin den Shawl überreicht hatte und von ihr mit Dankesergießungen überschüttet worden war; „Ihre Hedwig lustwandelte tête-à-tête mit einem gemeinen Bergmann im Walde.“

„Meine Hedwig?“ erwiderte die Frau; „die Sie meinen, ist doch nicht mein Kind, sonst würde sie sich sicher nicht zu einer Liaison mit einem Häuer verirren. Aber interessieren Sie sich vielleicht jetzt für das Gänseblümchen, wie Sie es vor Jahren getauft haben?“

„Das gerade nicht, ich wundere mich nur, daß die Liaison von Ihnen geduldet wird. Immer ist die Hedwig die rechte Tochter von Fräulein Brunhild's Vater, mithin des Barons künftige Schwägerin. Wenn nun die Frau Baronin Mutter erführe, daß ihr Sohn Gefahr liefe, der Schwager eines gemeinen Häuers zu werden, so könnte sie leicht —“

„Um Gottes Willen!“ unterbrach ihn die Schichtmeisterin entsetzt; „ich bitte, lassen Sie den Baron und die Frau Baronin ja nichts merken von Dem, was Sie gesehen; dafür, daß aus Hedwig's Liaison nichts wird, stehe ich. Von Stund' an muß mein Mann den frechen Menschen, der sich in unsere Familie drängt, ablohn und Hedwig jeden Verkehr mit ihm untersagen.“

„Zum Glücke Ihrer Brunhild dürfte das klug und weise sein,“ bemerkte der Doktor und empfahl sich in der Hoffnung eines genussreichen Abends. Er begab sich zu dem Goldschmied Reichel, der ihn wie einen guten Kunden empfing.

„Wie steht's, Bester?“ fragte der Doktor, „hat mein Alter gedeckt?“

„Ich glaube — wenn die ganze Lieferung der Probe gleicht; das muß sich erst ausweisen.“

„Wißt Ihr was?“ Ihr müßt mir augenblicklich noch 100 Thaler vorstrecken; ich muß morgen

nach Hallbach zu meiner Erkornen und da nobel auftreten; wahrscheinlich muß ich ihren Papa nach Bad Kissingen begleiten. Wir vertauschen den alten Wechsel mit einem neuen, und — und Ihr wißt Euch schon bezahlt zu machen.“

„Aber Ihr Vater war schon jetzt schwierig,“ wendete der Goldschmied ein.

„Nur keine Umstände, mein Guter!“ sagte der Doktor, „hoffentlich ist das der letzte Schröpfkopf, den ich an den guten Alten ansehen muß. Zieht mir die Kasse nur auf, mein Goldmann!“

Der Goldschmied mußte den Doktor wohl unwiderstehlich finden; er zog ein Kästchen aus seinem Ladentisch und zählte die verlangte Summe in Dukaten auf.

Der Doktor strich sie ein. „Die habt Ihr aber gehörig mit Königswasser getauft,“ sagte er, die Münzen prüfend; „Ihr seid doch ein unverbesserlicher Anabaptist!“

Gleichgiltig, als ob er die Anspielung nicht verstehe, füllte der Goldschmied ein Wechselformular aus und legte es dem Schuldner vor. Dieser unterzeichnete. „So wieder ein Geschäft gemacht!“ sagte er, sein Gold einsteckend. „Nun noch eins: vergeßt, um Eurer selbst willen, nicht, daß die Klausel „nach Wechselrecht verfahren“ keine andere Bedeutung haben kann, als die eines Schreckschusses! Ihr kennt das Sprüchwort vom Hehler!“ Und er ging.

„Das ist der leibhaftige Satan!“ murmelte der Goldschmied ihm nachstarrend.

Diese Verhandlung zeigt, daß der unglückliche alte Steiger sich sehr irrte, indem er wähnte, seinem Sohne sei das verzweifelte Mittel, dessen übermäßige Geldbedürfnisse zu befriedigen, so verborgen geblieben, wie er es zu halten gesucht. Der entartete Sohn selbst hatte den Goldschmied auf den Vater gehezt. Nur der Ort, wo dieser das Erz aufbewahrte, war jenem unbekannt, und er hatte bisher auch nicht die Ursache gehabt, danach zu forschen.

Während der Vater tief im Schooß der Erde nicht nur mit seinem schweren Tagewerk sich plagte, sondern auch von Gewissensbissen gequält wurde, verlebte der Sohn einen genussreichen Abend im Salon des reichen Handelsherrn Neuhoff. Er war ein ausgezeichnete Gesellschafter, als solcher schon früher der Baronin von Brunn, in deren Haus ihn ihr Sohn eingeführt hatte, so lieb und werth geworden, daß man an ihrem Wohnort Hallbach lange von einem zärtlichen Verhältnisse zwischen beiden munkelte, bis es offenkundig ward, daß der junge Arzt sich Hoffnung auf

die Hand der Baronesse Lydia mache. Heute entfaltete er alle seine Gaben, theils um sich in guter Gesellschaft über die am Nachmittag erlittene Niederlage erhoben zu fühlen, theils um seinen Einfluß auf die Baronin zu befestigen. Diesen Einfluß bedurfte er nicht nur für seinen Heirathsplan — der freilich mit seinem Benehmen gegen Hedwig in Widerspruch stand — sondern auch zur Förderung der Wünsche des jungen Barons und Brunhilds, wodurch er an der Schichtmeisterin eine dankbare Bundesgenossin gegen Hedwig und ihren Häuer gewann. Seine Bemühungen gelangen vollständig; er wußte die Baronin dergestalt auf die in Wahrheit vorhandenen trefflichen und zum Theil glänzenden Eigenschaften Brunhilds aufmerksam zu machen, daß am Schlusse des Abends der Baron es wagen konnte, der Mutter seine Wahl zu gestehen. Und die von der schönen und — was ihr allerdings viel galt — eleganten jungen Dame bezauberte Gnädige beschloß den Abend mit einer stillen Verlobung, vorbehaltlich der Einwilligung ihres gichtkranken Gatten, an der sie nicht zweifelte. „Ich furire ihn!“ sagte der Doktor, „und im schlimmsten Falle geht das Glück des Freundes dem meinigen vor, wenn ich liquidire.“

Als er früh zwischen vier und fünf sich seiner väterlichen Behausung näherte, sah er aus der schwer zugänglichen Oeffnung eines alten Stollens eine dunkle Gestalt treten und gleichfalls auf das Haus zugehen. Er ging ihr schnell nach und stieß an der Hausthür auf seinen Vater. „Du kommst so spät aus der Stadt?“ rebete der Greis den Sohn an; „so lange hast Du geschwärmt? Und ich muß mich mit der sauren Nachtschicht plagen! Du solltest doch nun ein anderes Leben anfangen!“

„Du hast keine Idee von dem Leben einer Gesellschaftsphäre, zu der ich nun einmal durch Anlage und Neigung gehöre,“ antwortete der Doktor. „Ich muß meine höhere Bestimmung erfüllen, und Du wirst bald Ursache haben, Dich über alle Opfer zu freuen, die Du mir gebracht. Du sollst sie an keinen Undankbaren verschwendet haben. Laß Dir sagen, daß ich heute glücklich die Verlobung zwischen dem Obereinsahrer und Schichtmeisters Brunhild zu Stande gebracht habe; und was ich über die Mutter zu Gunsten Anderer vermocht, das vermag ich auch zu meinen eignen. Sei getrost! in wenig Wochen darfst Du die reiche Baronesse Lydia von Brunn als Deine Schwiegertochter begrüßen!“

„Dann werde ich wohl am längsten einen Sohn gehabt haben,“ sagte der Greis, „wer seinen Vater auf der Straße nicht kennen will, wenn er nur in eines Barons Gesellschaft geht, wird ihm vollends fremd sein, wenn er der Mann einer Baronesse ist. Nun, ich wünsche

Glück zu dem hohen Flug — freuen könnt' ich mich nur, wenn Du mir eine Schwiegertochter brächtest wie meine Hedwig, die Du im tollen Hochmuth von Dir gestossen.“

„Die hat sich längst zu entschädigen gewußt,“ sagte der Doktor. —

„Wohl ihr,“ erwiederte der Steiger, „Gott hat ihr trefflichen Ersatz gegeben. Das ist auch mein Trost bei der ganzen Geschichte, daß das Mädchen nun doch noch glücklich wird. Doch jetzt laß uns hineingehen — ich höre die Mutter Licht anschlagen.“

Sie gingen hinein.

Die letzten Worte des Vaters hatten den Stachel der Eifersucht und Rache, den der Sohn im Herzen trug, tiefer hineingetrieben. Daß sein Vater aus dem alten Stollen gekommen war, leitete ihn auf die Vermuthung, daß dort die geheime Erniederlage desselben sei, und diese Vermuthung führte sein brütendes Gehirn auf einen Gedanken, dessen Tücke er vor sich selbst mit der Ausflucht beschönigen konnte, er müsse von seinem Vater die nahe Möglichkeit der Entdeckung seines Verbrechens entfernen; denn so gut wie er konnte auch ein fremder Mensch, vielleicht gar der Bergner, den Vater einmal bei seinem nächtlichen Gange von oder zu dem Stollen beobachten, Verdacht schöpfen, untersuchen — und dann war der Vater verloren.

Wie kein Mensch so böse ist, daß er nicht nach einer Rechtfertigung seiner bösen Absichten suchte und sie auch glücklich fände, so fand der Doktor, als er am Tage wieder in die Stadt kam und da zufällig den Häuer Ferdinand Bergner aus dem Laden des Gelbgießers treten und diesen das Abschiedswort rufen hörte: „Auf Wiedersehen, mein lieber Steiger in spe,“ in diesem Worte mehr als eine bloße Rechtfertigung seines schon fertigen Anschlages, er fand sich als Sohn verpflichtet, einen Menschen unschädlich zu machen, der offenbar seinem Vater nach dem Brode trachtete. Er hatte eigentlich heute abreisen wollen, aber sein tückischer Plan nöthigte ihn, noch eine Nacht in der Heimath zu verweilen. Sobald es finster war, verließ er die Stadt, nicht ohne sich vorher mit Wachszündern zu versehen, eilte nach Pöbersdorf und in den alten Stollen bei der väterlichen Wohnung. Er mußte lange suchen, ehe er seine Vermuthung bestätigt fand; aber er fand sie bestätigt: in einem Haufen alten Schuttes lagen die schimmernden Stufen.

Wie das Haus des Steigers war auch Ferdinands Wohnung ein altes Zechenhaus, das von ersterem etwa 1000 Schritte entfernt stand. Daher fehlte es auch nicht an einem Stollen daselbst, der dicht hinter dem Hause mündete. Der Doktor kannte als Ferdinands Jugendgespieler

die
St
au
ein
un
da
Se
St
dor
Be
Hä
dur
An
Ab
ber
M
ge
ten
der
Ja
Ab
Fr
no
zuz

Ar
Be
Ch
De
Er
Für
Ge
Ha
Im
Kl
Le
Ma
Ne
O
Pf
Re
St
Tr
Un
Ve
W
Zu
Da

An
bef
Th
erst

die Dertlichkeit genau; er wußte auch, daß dieser Stollen durch eine Thür verschlossen war; aber auch dafür hatte er sich gerüstet; er kannte die einfache Schließvorrichtung solcher Grubenthüren und hatte sich mit einem Stück Draht versehen, das er gleich hier in die rechte Form brachte. Seine Absicht war, die Erzstufen in Ferdinands Stollen, die sogenannte Jakobszeche, zu schaffen, dort zu verbergen und nach einiger Zeit den Verdacht der Erzentwendung auf den verhassten Häuer zu lenken. Sein Werkzeug zur Vollen- dung des verruchten Vorhabens sollte ein naher Anverwandter, ebenfalls Häuer auf dem Vater Abraham und Aspirant auf die Steigerstelle, wer- den. Mittels einer Leinenschürze, welche seine Mutter am Gartenzaun zum Trocknen aufgehän- gen, bewirkte er in drei Gängen den nicht leicht- ten Transport. In einer Stunde war das Werk der Bosheit geschehen. Er hatte das Erz in der Jakobszeche so untergebracht, daß nur ein mit Absicht spähen- des Auge es entdecken konnte. Froh über das Vollbrachte ging er heim, um noch eine Nacht unter dem väterlichen Dache zuzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein A B C für Mädchen.

Arbeitsamkeit sei euer Glück!
 Bewahrt den reinen Engelblick;
 Christinnen, strebt nach ew'gem Glück!
 Dem Puge schenkt nur wenig Zeit;
 Ergibt euch nicht der Eitelkeit.
 Für wahren Werth habt frühe Sinn;
 Gebt euch nicht Tändeleien hin.
 Habt Ordnung lieb und Reinlichkeit!
 Im Sprechen ahmt nicht Elstern nach;
 Klug halten Haus sei euer Fach.
 Lernt frühe Sanftmuth und Geduld;
 Macht nichts euch schwer durch eigne Schuld.
 Nehmt euren guten Ruf in Acht;
 O wohl der, die sich stets bewacht!
 Pflicht geh' über Alles euch!
 Reicht liebe reich Duldenden die Hand;
 Stets sei der Eigensinn verbannt.
 Traut ja dem süßen Schmeichler nicht
 Und horchet, wenn ein Weiser spricht.
 Verschmäht der Mutter Warnung nicht,
 Weil euch Erfahrung noch gebricht.
 Zum Schluß will dieses A B C,
 Daß man es fein beherzige.

Mannichfaltiges.

Vor einigen Wochen erhält ein Kaufmann in Annaberg einen Brief, der ihn auffordert, in einer bestimmten Nacht um 12 Uhr die Summe von 1000 Thln. unweit des Pferdeteichs niederzulegen. Auf erstattete Anzeige werden Wachen am betreffenden

Orte aufgestellt und ein Sack, mit Steinen gefüllt, hingelegt. Die Nacht ist rabenschwarz, sodaß die Wächter nichts sehen; plötzlich aber hören sie etwas ins Wasser plumpen, sie sehen an der bezeichneten Stelle nach, und siehe, der Sack ist verschwunden. Der Briefsteller hatte wahrscheinlich alsbald sich von des Sackes Inhalt überzeugt und dann die Gabe ins Wasser geworfen und sich davongemacht. Wei- tere Beobachtungen erfolgen in der Weise, daß man in Erwartung eines zweiten Briefes den Briefkasten am Posthause aus gebührender Entfernung bewachen läßt; im Posthause aber wird jeder einfallende Brief augenblicklich scharf angesehen, und am zweiten Tage darauf kommt richtig ein Schreiben an denselben Kauf- mann, und der Aufgeber wird alsbald festgenommen: es ist ein Kutscher, der früher bei jenem Herrn in Diensten gestanden, und die Handschrift des zweiten Briefes stimmt mit der des ersten sehr überein. Das Resultat der im Gange befindlichen Untersuchung wird später erfolgen.

Vor dem Schwurgericht zu Fulda in Kurheffen wurde am 23. August ein elternloser und verwahr- lofter Knabe von zehn Jahren zu zwölf Jahren Zwangsarbeitshaus verurtheilt, weil er sein vierjäh- riges abzehrendes Schwesterchen, das von ihm gewar- tet und getragen werden mußte, aus Ueberdruß an diesem Hinderniß des Bettelns und Bagabondirens — ersäuft hat. Der kleine Verbrecher gestand sein Verbrechen erst nach der Verurtheilung ein, während er vorher einen andern ganz schuldlosen Knaben be- harrlich als den Thäter bezeichnete.

Am 22. August ereignete sich bei Aschaffenburg ein Eisenbahnunglück. Auf einem Zuge fuhren etwa 1200 Mann Oesterreicher. Bei der Einfahrt in den Bahnhof geriethen bei der Weiche drei Personenwa- gen aus den Schienen, der erste wurde von den nach- folgenden gänzlich zertrümmert und 6 Soldaten wur- den dabei gänzlich zermalmt und waren auf der Stelle todt. Die Zahl der schwer Verletzten beträgt 15, von denen wenige mit dem Leben davon kommen werden, die der leichter Verwundeten 19.

Als Beitrag zur Kenntniß Serbiens dient fol- gender Vorfall: Vor einiger Zeit hatte ein Fuhr- knecht seinem Kamaraden auf dem Felde acht Duca- ten gestohlen und bei der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung sich auch bald des Verbrechens schuldig erklärt. Das Urtheil lautete auf Tod, wurde aber im Gnadenwege zu Rutenlaufen umgeändert. Es bildeten nun 300 Arbeiter ein Doppelspalier und durch diese Reihe wurde der arme Sünder zwölf Mal auf- und zwölf Mal abgeführt, sodaß er im Ganzen siebentausend zweihundert Rutenstreichs empfing. Allerdings muß man sagen, daß die Ruten nur Bleistiftstärke hatten, auch Seiten der Arbeiter nicht mit voller Energie gehandhabt wurden; dennoch muß

man einräumen, daß nach deutschen Begriffen der Contrast zwischen Verbrechen und Strafe sehr groß war. So wuthig der Sträfling im Anfang der Execution war, die auch dadurch noch erleichtert wurde, daß man ihn rasch durch die Reihen führte, so brach er doch bald in lautes Jammergeschrei aus. Vor der Procédure wurde ihm das Urtheil vorgelesen, dann, nachdem er bis auf die Hüften entkleidet war, legte man ihm an die Hüften zwei Stäbe, die an dem Gürtel, und an welche die Hände des Delinquenten befestigt wurden, und an den vorstehenden Enden dieser Stäbe wurde er unter Trommelwirbel von zwei Banduren geführt. Er hat seine Strafe zu Fuß überstanden; wäre er zusammengebrochen, so stand schon ein Wagen bereit, um ihn auf diesem befestigt durch die Reihen zu führen, und wäre er gestorben, wie das Manchem schon passirt ist, so würde die Strafe noch am Leichnam vollzogen worden sein.

Man erzählt in Wien folgende Geschichte: Eine Frau, die ihr Kind außerordentlich liebte, verzog dasselbe so sehr, daß der Kleine der boshafteste, nichtsnutzigste Ränge war, den es gab. Alle Welt beschwor sie, das Kind strenger zu halten, wenn es nicht ganz zu Grunde gehen sollte. Endlich entschloß sich die Mutter dazu. Als der Junge wieder einen boshafsten Streich verübt, beschloß sie, ihm einen Denktzettel zu geben, und that es wirklich. Allein sie hatte den Buben früher — Chloroform einathmen lassen, um ihn so gegen den Schmerz der Ruthenstrieche unempfindlich zu machen.“

Aus Paris berichtet man den Tod einer Person, deren Name wohl Hunderte vor Schrecken, Ekel, Entsetzen, Furcht und Abscheu hat erbeben und erbleichen machen. Vor einigen Tagen starb zu Forest im Departement der Aisne, in einem kleinen, finstern, alten Hause ein einsames Frauenzimmer, über 78 Jahr alt. Beinahe 50 Jahre hindurch hatte sie dasselbe Zimmer bewohnt, dessen ganzer Schmuck ein hölzernes Crucifix war; das stille, ernste Frauenzimmer mit den schneeweißen Haaren und der schwarzen Sammetmütze war nie verheirathet gewesen, man sah bei ihr weder Verwandte noch Bekannte, nur der Geistliche und die Armen kannten sie; sie sprach fast mit Niemand, denn sie trachtete in Einsamkeit und Wohlthun den Fluch zu wenden, der auf dem furchtbaren Namen ruhte, den sie tragen mußte ein so langes Leben hindurch. Die stille Greisin Antoinette Fouquier-Tinville war die Tochter jenes furchtbaren Blutmenschen, der als Bürger „öffentlicher Ankläger“ war und so unzählige unschuldige Opfer auf die Guillotine geschickt hatte; des gräßlichen Menschen, vor dem sich selbst die brutalsten Schreckensmänner des Berges ekelten. Welch' ein Leben mag dieses unglückliche Weib geführt haben! So viele junge Mädchen und Frauen hat Fouquier-Tinville im Raffinement seiner

Grausamkeit auf die Guillotine geschickt, und seine Tochter wurde 78 Jahr alt!

Am 14. Aug. ereignete sich im Gasthause zum Zähringer Hof in Bruchsal im Großherzogthum Baden ein sehr verwegener Raubmordversuch. Ein Individuum, das vor kurzer Zeit aus dem Arbeitshaus entlassen wurde, begab sich in der Absicht in besagten Gasthof, Hrn. Bohnlich, der in einer höhern Etage wohnt, zu berauben, und bewaffnete sich mit einem Terzerol, an welchem ein Dolch angebracht war. Er bemerkte jedoch, daß Hr. Bohnlich Besuch hatte, und versteckte sich daher im Abtritt. Gegen 12 Uhr fand er Gelegenheit, unbemerkt in das Wohnzimmer des Hrn. Bohnlich zu dringen, und setzte sich trotz kräftiger Gegenwehr in den Besitz einer nicht unbedeutenden Summe Geldes. Wahrscheinlich hätte er denselben ermordet, wenn nicht die Hausmagd den Hilferuf vernommen und Lärm gemacht hätte, worauf der Räuber die Flucht ergriff, doch noch innerhalb der Stadt eingefangen wurde. Hr. Bohnlich soll bedeutend durch Messerstiche verwundet und ihm die Nase und einige Finger halb abgebissen sein.

Ein Correspondent schildert den Wagen-Train, dessen sich der Kaiser der Franzosen bei seiner neuerlichen Reise bediente, folgender Maßen: „Er besteht aus sechs durch Brücken mit einander verbundenen Salonwagen. Der erste Salonwagen ist für die Officiere des Hauses des Kaisers bestimmt; der zweite dient als Speisesaal. Dann kommt eine Plateforme, welche eine mit Blumen geschmückte und mit leichten Sesseln versehene Terrasse bildet; diese Terrasse ist mit einem leichten Zelte überdeckt, dessen Vorhänge nach Belieben geschlossen werden können, und der improvisirte Garten ist von einem feinen Eisengitter umgeben, das den Vergleich mit den besten Renaissance-Arbeiten aushalten kann. Hinter der Terrasse folgt der Wagen des Kaisers und der Kaiserin, der einen gewölbten Saal bildet, dessen Mittelpunkt außen mit einer goldenen Krone geziert ist. Der dann folgende Wagen bildet das Ruhezimmer des Kaisers und der Kaiserin; dann kommt der Salon des kaiserlichen Prinzen mit der Wiege darin, die nach Art einer Hängematte aufgehängt, aber so eingerichtet ist, daß sie dem kaiserlichen Prinzen die Anstrengungen einer langen Reise auf der Eisenbahn erleichtert. Der Salonwagen, der dann kommt, ist für die Damen der Kaiserin und des kaiserlichen Prinzen bestimmt, und im letzten Wagen endlich sind die den Dienst verrichtenden Frauen untergebracht. Der Reichtum und der gute Geschmack, womit alle diese Zimmer möblirt sind, übertrifft alle Vorstellungen.“

Die Zahl der in Paris wohnenden Deutschen ist über 130,000. Außerdem wohnen deren sehr viele in den Bannmeilen.